



Der Gletscher schmilzt und wird löchrig.

Aktive

Nach dem Berg ist vor dem Berg

Anwendungstouren für Mitglieder mit wenig bis mittlerer Hochtourenenerfahrung, 17. bis 21. Juli 2017, Berninagebiet.

Am Anfang war das Pferd. Genau genommen waren es sogar sechs Pferde, die am Treffpunkt unserer Gruppe in Pontresina standen, aber selbst diesem ganzen Gespann war unser 15-köpfiger Trupp entschieden zu viel: In tragem Trott schleppten die Tiere sich und uns durchs Val Roseg. Wir bemühten uns nach Kräften, ihnen die harte Arbeit zu erleichtern und rasch einiges an schwerem Proviant zu

vertilgen, doch das Unterfangen musste aussichtslos bleiben – den riesigen Mostbrocken, die in gewissen Rucksäcken steckten, war auf der kurzen Strecke unmöglich beizukommen. So gestärkt, liessen wir die entkräfteten Pferde in Roseg zurück und setzten uns endlich selber in Bewegung: Hier, beim Gasthof auf 1999 Metern, beginnt der Aufstieg zur Coaz-Hütte und damit unsere Tour durchs Berninagebiet.

Um die vier folgenden Tage reibungslos zu absolvieren, frischen wir abends auf der Hütte unser mehr oder weniger angestaubtes Wissen in Knotenkunde auf und üben in Seilschaftsteams die wichtigsten Handgriffe ein. Dank Mischu Wirth, unserem weltgewandten Bergführer, lernen wir neue Knüpftchniken aus Neuseeland kennen, und am Esstisch begrüsst uns die gute alte Tomatensuppe

aus dem Beutel – die Stimmung ist schon am ersten Abend heiter.

Ein Königreich für einen Gaul

Just als es dämmt, brechen wir am nächsten Morgen auf zum Il Chapütschin, dem 3386 Meter hohen Kapuziner, der heute anstelle einer weissen Kapuze nurmehr ein winziges Schneehäubchen trägt. Die schreibende Zürcherin staunt über das Tempo, das die Berner Bergkameraden beim Aufstieg über Moräne und Gletscher anschlagen – die gemütliche Kaffeefahrt ist definitiv vorbei. Es steht an diesem ersten Hochtourentag aber auch einiges auf dem Programm. Nachdem wir in leichter Kletterei den Gipfel erreicht und den Ausblick aufs Fextal genossen haben, verlassen wir den Chapütschin über den Nordgrat, lassen die Coaz-Hütte rechts liegen und wandern zurück nach Roseg. In brütender Hitze hätte man sich dort nun gerne auf jeden noch so lahmen Gaul gesetzt, um den bevorstehenden Marsch zur Tschierva-Hütte zu umgehen. Doch diesmal steht kein Tier zu Diensten, und ein Stück Nusstorte vom Dessertbuffet des Gasthofs muss als Antrieb für die letzte Etappe des Tages reichen.

Nicht nur die Muskeln gilt es mit Energie zu versorgen, auch das Gehirn muss dauernd am Laufen gehalten werden. Endlich auf 2580 Metern angekommen und behelfsmässig gesäubert, zeichnen wir aus dem Kopf die heute gegangene Route nach – die bemalten Blätter werden 2018 in einer Sonderausstellung des Museums für naive Bergkunst gezeigt – und beginnen noch vor dem Nachtessen mit der Planung des nächsten Tages: Auf dem Programm steht der Piz Morteratsch. Zusammen mit den Tourenleitern Petra Sieghart und Thomas Jaggy eruieren wir Schlüsselstellen und Umkehrpunkte der Route, berechnen Streckenlänge und Tourendauer und legen unseren vier Viererseilschaften einen ausgefeilten Zeitplan zurecht.

Sonderkommando Fixseil

Mit 0,0 Sekunden Rückstand auf die Marschtabelle laufen wir anderntags um halb 6 Uhr los. Zielsicher halten wir uns auf der Moräne links und fern von der Abzweigung zum Biancograt, auf dem Tschierva-Gletscher sind wir weiterhin gut unterwegs, und erst im Aufstieg am Grat kommt die Karawane ins Stocken. Allerdings aus gutem Grund: Zwei vereiste Steilstellen machen das Verlegen von

Fixseilen nötig. Ein entsprechendes Sonderkommando installiert behände die Sicherung, der Rest der Gruppe steigt bequem darüber nach und alle ziehen wir dann gemeinsam weiter hoch. Leicht verspätet, aber bester Dinge kommen wir gegen 11 Uhr auf dem Gipfel an; der Himmel über uns stahlblau, die Welt unter uns ohne Belang, die Bernia neben uns starr und stolz.

Im anschliessenden Abstieg über die Fuorcla da Boval üben wir verschiedene Sicherungstechniken im Fels und prägen uns bei mittelmässig eleganten Klettereien und Kraxeleien ein paar farbige Erinnerungen an diesen wunderbaren Tag in die Haut ein. Zu Ende ist er mit der Ankunft auf der Boval-Hütte natürlich noch nicht. Nach der Tour ist vor der Tour, und für den Folgetag ist die Königs-etappe geplant: der Aufstieg auf den Piz Palü. Wieder wird in Gruppen gerechnet und gezeichnet (und dazu auch viel gelacht), bis ein ambitionierter Plan steht: Bei Aufbruch um halb fünf, so meinen wir, sollten wir um 11 Uhr auf dem Ostgipfel anlangen.

Gipfel oder Croissant?

Doch wie kühl man auch kalkuliert, alles lässt sich nicht kontrollieren. Als wir anderntags nach der Querung des Morteratsch- und dem Aufstieg über den Pers-Gletscher kurz vor dem Einstieg in die Normalroute zum Palü stehen, ziehen am Himmel dunkle Wolken auf, und im Wetterradar rücken rote Zellen heran. Da es auf der nahegelegenen Diavolezza gerüchtehalber ein reiches Brunch-Buffer geben soll, fällt uns die Umkehr gegen 9 Uhr nicht sonderlich schwer. Vorsichtig passieren wir den unwirtlichen Piz Trovat, erreichen bald das Bergrestaurant und lassen uns dort von Massen asiatischer Touristen als Eingeborene bestaunen.

Der Homo alpinus activus verhält sich zuweilen aber auch wirklich wunderbar. Nachmittags setzt er sich leichtem Graupel und kaltem Wind aus, wirft sich an einem Abhang reihenweise in harten Schnee und versucht dann urplötzlich, die Rutschpartie mithilfe eines Eispickels zu stoppen. Knie, die bis dahin noch unversehrt waren, sind spätestens jetzt grün oder blau, aber dafür funktioniert nun die Pickelbremse überall zumindest ansatzweise. Auch T-Schlitz-Grabung, Lastenverlagerung und Flaschenzug repetieren wir an diesem Nachmittag und sind dank den Trainingseinheiten bis am Abend definitiv gerüstet für den spaltenreichen Piz Palü.

Cheers!

Schon kurz vor 3 Uhr beginnen zum Leidwesen einiger Schnellpacker und Langschläfer die ersten Plasticsäckchen zu rascheln, um halb vier trifft sich die Gruppe zum Quick-Brunch, bald zieht sie als Einerkolonne durch die Nacht. Scharf zeichnen sich die Umriss der Felsen am dämmerigen Himmel ab, als wir nach einer guten Stunde den Gletscher erreichen und uns zum Aufstieg bereitmachen. In fünf Dreierseilschaften gewinnen wir langsam an Höhe und dringen immer tiefer ein in eine Wunderwelt aus Spalten und Schlünden, tappen, mausklein, an gewaltigen Eisbrüchen vorbei, stehen staunend vor bizarren Zacken wie löchrigen Zähnen. Die unsrigen beissen wir zusammen, denn langsam wird's steiler und strenger. Zeitgleich verschliesst sich auch der Himmel, sodass wir die letzte Stunde durch Gewölk gehen und zuoberst den Grat überschreiten, ohne links und rechts den Abgrund zu sehen. Auch Aussicht gibt's auf dem 3882 Meter hohen Ostgipfel folglich keine, aber die Freude bleibt ungetrübt: Zufrieden steigen wir ab und lassen zuletzt sogar den Regen hinter uns. Kann eine tolle Woche glücklicher enden? Eine komfortable Kutsche hätte uns im Bergrestaurant empfangen und runter ins Tal bringen können, gewiss. Aber die Seilbahn tut's zum Abschluss auch. Und im Speisewagen der SBB gibt's zu den übrig gebliebenen Stücken des Mostbrockens statt Marschtee gar noch Weisswein. – Nein, besser hätte in dieser Woche nichts sein können.

Leiter: Mischu Wirth, Petra Sieghart, Thomas Jaggy

Teilnehmer: Ursina Bentele, Hans Bossler, Anna Cantelmi, Marianne Joggi, Martin Keller, Claudia Mäder, Alan Müller, Severin Oeschger, Dea Rolih, Sabine Schoch, Reto Schwab, Christoph Sommer

Bericht: Claudia Mäder

Foto: Thomas Jaggy